

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 34 (1885)

Artikel: Der Zehntausend Ritter-Tag und das Zehntausend Ritter-Fenster im Berner Münster
Autor: Howald, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-125110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Zehntausend Ritter-Tag
und
das Zehntausend Ritter-Fenster
im
Bern er M ünster.

Von R. Howald.

Wie mir in seinen Hallen war,
Das kann ich nicht mit Worten schildern,
Die Fenster glühten wunderbar
Mit aller Märt'rer frommen Bildern.

Dann sah ich wundersam erhellt,
Das Bild zum Leben sich erweitern,
Ich sah hinaus in eine Welt
Von heil'gen Frauen, Gottesstreitern.

Umland, im Dom zu Freiburg i. S.

Die kritische Geschichtsforschung ist eine wohl-
berechtigte Errungenschaft unserer Zeit. Aber
auch der Glaube an geschichtliche Vorgänge, wie
er sich in der Anschauung eines Volkes gestaltet
hat, wird von dem Geschichtsfreunde zu berück-
sichtigen sein. Ein Geschichtschreiber*) vergleicht
mit Recht die traditionelle Ueberlieferung dem alten Hause,
„dessen niedere Stuben und krumme Gänge viele dunkle
Stellen bergen, dessen Bau keine Regelmäßigkeit, die

*) Ed. von Wattenwyl. Jahresbericht für 1872/73. Archiv
des historischen Vereins, III, S. 368.

Façade keine Einheit des Baustyls darstelle. — In diesem Hause fühle man sich einstweilen noch wohnlich und heimelig. Man tausche es nicht gegen die moderne Miethkaserne, welche zwar mit allen Regeln der Kunst gebaut und mit allem Comfort ausgestattet, dennoch den gewohnten Sitten und der innern Wärme des Gefühls noch nicht entspreche und weder Schutz noch Behaglichkeit gewähre.“ — Dürfte aber, so fragen wir, nicht der Versuch zu wagen sein, in diesen, ja freilich, noch recht nüchternen Neubau wenigstens einen Theil des Gemüthslebens unseres Volkes zu verpflanzen und mit der gewissenhaftesten urkundlichen Kritik die Forschungen auf dem Gebiete der reichen Kultur- und Kunstgeschichte unseres Landes zu vereinigen, die zwar wenig von der Wichtigstellung diplomatischer Verhandlungen, von Haupt- und Staatsaktionen wissen, dafür aber um so mehr Dasjenige wieder dem Volke nahe zu legen bestrebt sind, was ihm einst lieb und theuer war, was einst ein Gegenstand seiner Verehrung gewesen ist.

Was ist auch lohnender, als sich im Geiste in die ersten Zeiten zurückzuversetzen, in welchen, nachdem der Völkersturm über unser Land hinweggebraust und es zur Einöde gemacht hatte, dort an jenen blauen See'n, da in den grünen Thälern und auf den sonnenbeschieneenen Höhen, die geweihten Stätten entstanden, die von Legenden und Sagen umwoben, den Anbruch einer bessern Zeit, der beginnenden Civilisation des Bernerlandes, verkündigten. Als es von den Höhen ertönte: O rex gloriæ, Christe, veni cum pace, da verschwand der kalte, giftige Nebel über dem Nechtland und begann der Kampf um Urbarmachung des Erdbodens zur Bewohnung und Nutzung. Aber auch auf geistigem Gebiete entstand neues

Leben. — Die Geschichtsforschung unserer Tage sagt es uns auf jedem Blatt, welch' unentwegte Ausdauer, wie viel Besonnenheit, welche Opferfreudigkeit es erfordert hat, um das Gemeinwesen in äußern und innern Kämpfen einer gesicherten und dauerhaften Existenz entgegen zu führen. Es bedurfte mehrmals des Aufbietens aller geistigen Kräfte der weltlichen und geistlichen Vorsteher, um den Muth und das Selbstvertrauen ihrer Mitbürger aufrecht zu erhalten. Dazu waren außergewöhnliche Mittel nothwendig. Das erkannte der um Bern so hochverdiente deutsche Orden mit klarem Auge, und er war es auch, welcher gleich bei Beginn des Freistaates, in voller Uebereinstimmung mit den leitenden Staatsmännern, die Verehrung der zehntausend Ritter oder Märtyrer auf den 22. Junius anordnete, an welchem Tage alles Volk erinnert wurde, daß selbstlose Hingabe und Aufopferung für die höchsten Güter, für große und ideale Zwecke, ihren bestimmten und großen Lohn haben. Dieser Vorgang war zudem nicht ohne Zusammenhang mit der Vorliebe unseres Volkes für die Verehrung ritterlicher Märtyrer und Helden. Auf den Vorposten der Kultur unseres Landes treffen wir den streitbaren Himmelsfürsten St. Michael als Kirchenpatron an, so in Einigen, G'steig bei Interlaken, Meiringen, u. A. m. In vielen uralten Gotteshäusern wurde St. Georg gefeiert. Einer großen und sehr frühen Popularität erfreuten sich aber namentlich die Märtyrer der thebäischen Legion, die unter ihrem Anführer, St. Mauritius, in Agaunum, dem jetzigen St. Moriz im Wallis, unter Diokletian, Anfangs des IV. Jahrhunderts für ihren christlichen Glauben den Heldentod erlitten hatten. Schon seit dem Jahre 400 breitete sich die alt-ehrwürdige Legende der legio felix in unsern Landen aus, und finden

wir St. Mauritius als Kirchenpatron im uralten Thun sowohl, als in Narberg, Worb, Neuenstadt und Saanen. *)

Die Verehrung der zehntausend Ritter oder Märtyrer in der Stadt und Landschaft Bern hat daher ihre besondere Bedeutung, und werden wir uns mit der Entwicklung dieser kulturhistorischen Thatsache näher zu befassen und zu berücksichtigen haben:

1. die Legende selbst, deren Entstehung, Verbreitung und Inhalt,
2. die Begehung der Feier dieser Märtyrer zu Stadt und Land, und
3. die noch vorhandenen kunsthistorischen Erinnerungen an den Kultus der zehntausend Ritter.

I. Die Entstehung und Verbreitung der Legende.

Autorität in solchen Fragen sind bekanntlich die *acta sanctorum* der Bollandisten. Allein gerade in der vorliegenden lassen sie uns im Stiche, indem sie sowohl die Glaubwürdigkeit des innern historischen Kerns der Legende, als auch die literar-geschichtlichen Quellen, auf welche sich dieselbe stützt, einer nicht sehr günstigen Kritik unterwerfen. Die wunderlichen Zehntausend Heiligen scheinen überhaupt nicht unter hoher Protektion zu stehen. Destomehr soll es uns freuen, daß, auf geschehene Anfrage und durch Vermittlung des hochw. Pfarramts Hals bei Bassau, wo der Feiertag der zehntausend Ritter noch heutzutage mit großem kirchlichem Gepränge begangen wird, unerwarteter Succurs eingetroffen ist.

*) Gelpke, Kirchengeschichte I, S. 50 u. ff.

Wir entnehmen der mit größter Sachkenntniß und Sorgfalt ausgearbeiteten, mit der verdankenswertheften Bereitwilligkeit übersandten Abhandlung des Studienpräfectes am k. Studienseminar in Burghausen (Niederbayern), des hochw. Herrn Johann Baptist K a n d l b i n d e r, folgende nähere A n g a b e n:

A. Was die Frage bezüglich der Verehrung der zehntausend Märtyrer*) im Allgemeinen anbetrifft, so darf constatirt werden, daß der Kult derselben und der unter ihrem Namen von den ersten Kreuzfahrern wahrscheinlich aus Konstantinopel nach dem Occident überbrachten zahlreichen Reliquien seit dem Beginn des XII. Jahrhunderts eine über das ganze Abendland sich erstreckende Verbreitung gefunden.

M a b i l l o n († 1707) berichtet, er habe zu Rom in einem mindestens 500 Jahre alten Sakramentar die Notiz gefunden: eorum martyrum dies cum jejunio et silentio celebranda, concessumque est, eis, qui sic celebraverint, vel ipsimet martyribus id precatis, annum unum dimittere de pœnitentia.**)

Nach den Gewohnheiten des Klosters St. Denis zu Paris***), denen des Klosters S. Cornelii zu Compiègne, sowie dem Calendar des Klosters Verin, sämtlich aus dieser Zeit (XII. Jahrh.) stammend †), wurde damals an den genannten Orten der Gedächtnistag der zehntausend Ritter bereits als eines der größten Feste mit III resp. XII Lectiones im Chor gefeiert.

*) Martyrol. Rom. dec. cal. Julii, ed. Rat. 1874, pag. 118.

***) Museum Italicum seu. collect. vet. scriptm. ex bibliothecis Italic. eruta, Paris 1687, Tom I.

****) Martène, de antiq. monachorum ritibus. Lugd. 1690.

†) Mabillon, annal. Benedict. Tom I.

Hermann von Frihlar, dessen Heiligenleben vom Jahr 1343 bis 1349 eine zweite Uebersetzung erfuhr, sowie der gelehrte Dekan von Tongern (Maastricht), Radulph de Breda († 1403) geben Zeugniß, daß zu Ende des XIV. Jahrhunderts die Kenntniß der passio der zehntausend Märtyrer in ihrer gegenwärtigen Form und Gestalt bis an die äußersten Grenzen Deutschlands gedrungen. *)

Ende des folgenden Jahrhunderts finden wir den dies natalis der zehntausend Märtyrer zu Krakau und Warschau in Polen, in Dänemark und Schweden überall unter die höhern Kirchenfeste eingereiht. In Paris legte um diese Zeit Kardinal Karl von Bourbon, Erzbischof von Lyon (1470—1488), den Grundstein zu einer Kirche in hon. Decem mill. martyrum. **)

Missales und liturgische Bücher aus dieser Zeit haben sowohl für das Fest selbst, als auch den Vortag, die Vigilien desselben, eigene Meßformularien, Orationen und Segnungen.

Des Besizes von bedeutenderen Reliquien der zehntausend Märtyrer rühmen sich seit dem XII. Jahrh. zahlreiche Kirchen, so St. Veit in Prag. Ebenso werden solche unter den auf der Burg Karlstein verwahrten Schätzen aufgeführt. Dergleichen besaß man Reliquien zu Wien und Köln am Rhein, sowie im Collegium der Jesuiten zu Emmerich, die dort jährlich am 22. Juni zur öffentlichen Verehrung pflegten ausgestellt zu werden, in Rom in der ecclesia gallicana Sti. Ludovici, in Bologna, in der Metropolitankirche U. L. Frau zu Avignon, zu Abbeville

*) Collectio vetust. scriptm. de div. cath. eccles. officiis ed. Melchior Hittorpius, Paris 1610.

**) Jac. de Breuil, antiqq. Paris III.

in der Normandie, zu Lissabon in der Kirche St. Trinitatis, sowie in zahlreichen Klöstern Spaniens und Portugals, wo noch heute größere oder geringere Ueberreste der zehntausend Märtyrer mit oder ohne spezielle Namensbezeichnung in hoher Verehrung stehen, wie denn auch dort die Annahme Eingang gefunden, als sei Spanien das Vaterland der Zehntausend gewesen. *)

B. St. Achaz in Hals bei Passau. Am linken Donauufer, eine kleine halbe Stunde von Passau entfernt, liegt im Thalgrunde, von der Ilz in zwei ungleiche Hälften geschieden, der Marktflecken Hals, über dessen Häuser die auf mächtigen Granitzacken ruhende Ruine einer mittelalterlichen Beste, der Stammburg der 1375 ausgestorbenen Grafen von Hals, sich erhebt. Jenseits am linken Ufer der Ilz, einige hundert Schritte vom Markte entfernt, steht, vom Begräbnißplatze des Ortes umgeben, die Filial- und Wallfahrtskirche St. Achaz. Der Renaissance-Anbau zu beiden Seiten, wodurch sie die Form eines Kreuzes erhalten, stammt aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. (vor 1636); die Bauart des ursprünglichen älteren Mittelschiffes weist auf die Zeit des Ueberganges des romanischen zum gothischen Style hin. Die Kirche hat gegenwärtig drei Altäre, welche sämmtlich im Renaissancestyl und ohne Kunstwerth, der neuern Zeit angehören. Der Hochaltar trägt das Wappen des churfürstlich-bairischen Pflegers zu Hals, Johann Matth. Grammer († 1716). Das Altarblatt stellt den Martertod des hl. Achaz mit seinen Gefährten dar. Nach der höchst verdankenswerthen Auskunft des hochw. Herrn F. S. Einberger, Pfarrers von Hals, d. d. 25. April

*) Acta SS. ed. Bolland. Tom IV, Junii fol. 182 et ss.

1883, steht in der Mitte des Bildes die Heldengestalt des St. Achatius im römischen Kostüm, mit Helm auf dem Haupte und Fahne in der Rechten, die Linke ist auf das Herz gelegt. Ueber die rechte Schulter des Heiligen herein streckt sich ein troziges Schergengesicht, welches ihm grimmig in das leuchtende Auge schaut. Auf der linken Seite des Bildes erheben sich abschüssige Felsenwände, über deren zackiges Gestein die heil. Gefährten des Achatius in hellen Haufen von den Mördern herabgestürzt werden; unten aber zu Füßen und zu den beiden Seiten des St. Achatius findet ein entsetzliches Morden der von den Felsen herabgestürzten und andern unten sich befindenden Waffengefährten statt. Oben am Bilde, zu Häupten des Heiligen und über den Felsen, schweben Engelfiguren wie tröstende Boten hernieder, um die Blutzeugen zum Himmel zu führen.

Die beiden Seitenaltäre, von denen der im rechten Schiffe Kaiser Heinrich II. mit dem Plane der Abtei Niedernburg in Passau, und der im linken Schiffe den Tod des hl. Benedikt als Altarbilder haben, stammen aus dem 1803 aufgelösten Benediktinerinnenkloster Niedernburg und standen bis 1855 in gleicher Eigenschaft in der St. Georgs-Pfarrkirche zu Hals, in welchem Jahre sie von dort entfernt und an die Stelle der nun spurlos verschwundenen frühern Altäre in St. Achat gesetzt wurden.

Außer einer bisher unbeachtet gebliebenen Madonna von Holz aus der besten Zeit der Renaissance und von bedeutendem Kunstwerthe, besitzt das St. Achat-Kirchlein heute nunmehr einen kostbaren Schatz, nämlich vier in je einen kunstlosen Behälter in Form eines Borderarms aus Holz eingeschlossene Armspindeln, von denen eine als dem heil. Achatius selbst angehörig, die übrigen

drei gemäß Aufschrift als *sociorum S. Achatii* bezeichnet werden.

Als Ueberbringer dieser und vieler anderer kostbarer Reliquien, welche einst in reicher kostbarer Fassung nach Angabe alter, im kgl. Reichsarchiv zu München noch vorfindlicher Urkunden einen Theil des kostbaren „Heilthumbs“ der Burgkapelle zu Hals gebildet, von den spätern, stets in Geldverlegenheiten befindlichen Erben und Besitzern der Beste oft versetzt und verpfändet wurden, und nun, — die genannten ausgenommen, — seit Langem spurlos verschwunden sind, bezeichnet die Volkstradition, der schon der bairische Geschichtschreiber Aventin († 1534) in seinem *Chronicon Bavariae* Ausdruck gegeben, den Ritter Baldemar von Hals, aus dem Geschlechte der Edlen von Halsenz oder Bolsenz, welcher im Jahr 1144 unter König Conrad III. sich am zweiten Kreuzzuge als Reichsvasall wohl im unmittelbaren Gefolge des Königs theiligt, die Winter 1148—1149 mit dem Baiernherzoge in Konstantinopel gewilt und glückliche Rückkehr gefunden. *)

Das St. Achatii-Kirchlein wurde als zweite Schloßkapelle für die Externen, nach dem damals herrschenden Gebrauch, entweder noch von Ritter Baldemar selbst oder von dessen unmittelbaren Descendenten, Ende des XII. oder Anfangs des XIII. Jahrhunderts erbaut, und dahin ein Theil des Reliquienschatzes der alten Burgkapelle St. Georgii transferirt.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo in dieser Gegend zahlreiche Flüchtlinge, namentlich aus Baiern,

*) *Monum. boica* XXIX, II, 43. *Urkundenbuch des Landes ob der Enns*, II, 240, Stumpf, *Reichskanzler* II. Bd., 3. Abth., S. 307. Wenning, *Hist. topogr. Bav.* München 1701.

zusammenströmten, hat wohl namentlich die Verehrung der zehntausend Märtyrer einen neuen und besondern Aufschwung erhalten. Durch Breve vom 11. Januar 1683 verlieh Innocenz XI. allen Gläubigen, welche am Feste des heil. Achatius und am darauffolgenden Sonntage die Kirche zum heil. Achatius besuchen und daselbst, nach Erfüllung der üblichen Bedingungen, für die Einigkeit der christlichen Fürsten u. s. w. beten werden, einen vollkommenen Ablass, dessen Wiedererneuerung alle sieben Jahre in Rom nachgesucht werden sollte (Original im Pfarrarchiv Hals). Später wurde der Termin zur Gewinnung dieses Ablasses auf das Kirchweihfest und das Fest St. Johann Bapt. ausgedehnt. Clemens XIV. verlängerte denselben unterm 11. Mai 1772 auf 14 Tage. Pius VII. nahm endlich durch Breve d. d. 31. März 1801 auch noch von der Beschränkung auf sieben Jahre Umgang und verlieh ihn, unter den gewöhnlichen Bedingungen, für das Fest des heil. Achatius und die darauffolgenden zwölf Tage auf ewige Zeiten. (Original in Hals.)

Diese sogenannte Achazifahrt beginnt denn nach alter Observanz gegenwärtig alljährlich am 21. Juni um 2 Uhr Nachmittags mit einer feierlichen Prozession von der Pfarrkirche aus nach St. Achazi und mit einer solennen Vesper daselbst und schließt jedesmal am 5. Juli Nachmittags 2 Uhr in gleicher Weise unter großem Zudrange des Volkes von Nah und Fern. Während dieser Zeit sind die Reliquien St. Achatii und seiner Gefährten auf dem Hochaltar zur Verehrung ausgestellt, und wird jeden Tag Abends, nach einer feierlichen Vitanei, diejenige des heil. Achatius zum Kusse gereicht.

C. Ueber die L e g e n d e selbst verbreitet sich unser Gewährsmann wie folgt:

Muß auch die Legende der passio der zehntausend Märtyrer in der Gestalt, wie sie gegenwärtig vorliegt, als Erzeugniß einer credulitas plus quam inepta bezeichnet werden, so sind deßhalb die Akten über das Geschichtliche, den historischen Kern derselben, doch noch keineswegs geschlossen, und auch das Urtheil der Bollandisten kann nicht auf absolute Richtigkeit Anspruch machen. Wie Neuere, namentlich Lämmer in seiner Schrift: *De martyrologio Romano parergon historico-criticum*, Ratisbona 1878, auf Grund dießbezüglicher Nachforschungen in den römischen Archiven dargethan, war mit der Redaktion des aus griechischen und orientalischen Quellen entnommenen Theils des *Martyrologium Romanum* jussu Gregorii XIII. edit. nicht Baronius, sondern Cardinal Guilielmus Sirletus, eine Persönlichkeit, betraut, die von dem bekannten Humanisten Muret als *spirans museum*, von Mosius als *oraculum scientiarum*, von Andern als *viva Christi bibliotheca* gefeiert wurde. Es ist also wohl möglich, daß die von Sirlet aus griechischen Quellen entnommene, von Baronius in *notat. ad martyrol.* vielleicht nur als *menologium græc.* citirte erste Recension der *acta X mil. martyr.* die des römischen *Martyrologiums* l. c. in kurzem Auszuge gibt. Sie ließe sich vielleicht unter dem in der *Bibl. Vallicellana* in Rom befindlichen handschriftlichen Nachlasse Sirlets noch finden.

Lassen auf Grund der vorliegenden Angaben Schlüsse auf die Form der ursprünglichen, unserer Legende zu Grunde liegenden historischen Ueberlieferung sich bilden, so möchte dieselbe die gewesen sein, daß unter Trajan und Hadrian, zur Zeit ihrer gleichzeitigen Anwesenheit im Orient, also im Jahre

116 bis Ende Juli 117 *), während des Aufstandes der Völker am Euphrat (Euphratenses) und speziell der Agarener (statt Gadarener), wo nach dem Berichte Dios selbst die Naturkräfte für die Feinde zu kämpfen schienen, einige christliche Soldaten im römischen Heere sich geweigert, an den den heidnischen Gottheiten gebrachten Opfern Antheil zu nehmen und deshalb als sacrilegi der für Solche von dem Gesetze bestimmten Strafe, dem Kreuzestod, verfielen. (Paul. sent. V, 29, 1.)

Die einzelnen Namensangaben wurden später fingirt, der unter Diocletian in Byzanz gewesene Centurio Acacius zum Anführer der zehntausend Märtyrer gemacht, die ebenfalls in den Akten genannten Tiberian (unter Trajan præses Palæstinæ), Maximus (Trajani contra rebelles Euphratenses legatus. Dio Xiphil. Traj. XIV), desgleichen Lucius zu befreundeten „Königen“ erhoben und dazu noch der Christenverfolger Schapur IV. herbeigezogen.

Soweit die Mittheilungen des hochwürdigen Herrn Randsbinder. Wir erlauben uns noch Folgendes beizufügen:

Nach der Bearbeitung im Heiligenleben Hermanns von Fritzlar**), welche wir, als der deutschen Gelehrten- und Künstlerwelt des Mittelalters am nächsten liegend, zu berücksichtigen haben, sowie nach der in den acta Sanctorum Tom. IV, Junius, Seite 175—188 enthaltenen Erzählung de SS. decem millibus crucifixorum in monte Ararath, gestaltet sich die Legende der Zehntausend Ritter wie folgt:

*) Dio Cassius und Dio Xiphilinus in Traj.

**) Deutsche Mystiker des XIV. Jahrhunderts, herausgegeben Leipzig 1845 von Franz Pfeiffer.

Die römischen Kaiser Trajanus und Adrianus*) ziehen mit einem 16,000 Mann starken Heere gegen die aufständischen Völker am Euphrat. Mit der Hülfe ihrer Götter, Jupiter und Apollo, hoffen sie zu siegen. Vor der ungeheuren Uebermacht der Barbaren ergreifen aber 7000 Mann des römischen Heeres die Flucht. Da treten der Hauptmann Acacius und der Herzog Helhades vor die auch bereits zu wanken beginnenden übrigen Neuntausend und ermahnen sie, Stand zu halten und durch Opfer die Götter zu bewegen, dem römischen Heere den Sieg zu verleihen.

Der Herr aber, der die Seinen erkennet und weiß, welche er erwählet hat, der sendet nun seinen Engel, welcher die Neuntausend beschwört, nicht die heidnischen Götter, sondern Jesum Christum, Gottes Sohn, anzurufen. Der hochwichtige Moment der Befehrung zum Christenthum tritt ein. Mit dem Feldgeschrei „Credimus in te Domine“ stürzt sich die Schaar nunmehr auf die Feinde, die theils in einem nahen See zu Grunde gehen, theils über Felsen hinunter gestürzt werden. Der Engel führt die siegreiche Schaar auf den Berg Ararat, „der da ist von Alexandria fünfhundert Raste“, wo sie sich lagern und von sieben Engeln besucht, gespiesen und in den Heilswahrheiten unterrichtet werden. Die Abgesandten der Kaiser vernehmen, die Neuntausend wären Christen geworden. Nun wendet sich das Blatt. Es handelt sich nicht mehr um den Feldzug nach dem Euphrat, sondern um die Vernichtung der Christenschaar, zu welchem Ende ein großes Heer unter den fünf Königen Sapor, Maximus, Adrianus, Tiberianus und noch einem andern Maximus

*) Nach dem Heiligenleben: Adrianus und Antiochus (?).

gesammelt wird. Die Heiligen werden zur Rechenſchaft gezogen und erſcheinen vor den Kaiſern und den fünf Königen, an ihrer Spitze Achatius primicerius, Helyades dux, Minas ſignifer, Speusippus comes, Theodorus magiſter militum, Carterius campi doctor, Dracherius u. ſ. w. Achatius führt das Wort. Mit ritterlichem Heldenmuth und mit der vollſtändigen Ueberzeugung von der Wahrheit deſſen, was er bezeugt, erinnert er den Kaiſer Adrianus daran, daß alle weltliche Gewalt ihn und ſeine Schaar nicht vermögen werden, ſeinen Herrn, Jeſum Chriſtum, zu verleugnen; dieſer Zeit Leiden ſeien übrigens nicht werth der Herrlichkeit, zu welcher Diejenigen berufen ſeien, die Glauben gehalten haben.

Weder Ermahnungen noch Drohungen vermögen daher die Neuntauſend von ihrem Glauben abzuschrecken, im Gegentheil noch weitere tauſend Mann gehen aus dem kaiſerlichen Heerlager zu ihnen über. Aber nun folgen die Schreckniſſe des Martyriums, welches in dem Ruhme gipfelt, die gleichen leiblichen Leiden erduldet zu haben, wie der Herr ſelbſt. Der nachfolgende kunſthiſtoriſche Theil der Abhandlung veranlaßt uns, auf dieſe Leidensſzenen in möglichſter Kürze einzutreten. Es entwickeln ſich folgende Momente:

Die Heiligen werden verhöhnt und geſteinigt, — die Steine fliegen aber in das Antliß der Abſender zurück.

Sie werden gepeitscht und mit Ruthen geſtrichen, — aber die Hände ihrer Peiniger fangen an zu verdorren. Die Erde beginnt zu erbeben.

Eine Menge ſpiziger Nägel wird auf das Feld geſtreut und den Heiligen befohlen, mit bloßen Füßen

darüber weg zu gehen. Doch geschieht ihnen kein Leides. Die Engel gehen voran und räumen die Marterwerkzeuge weg.

Nun folgt das Durchbohren der Hände und Füße mit spitzigen Nägeln und das Oeffnen der Lenden, sowie das Aufsetzen von Dornenkronen, die aber in Gold und Edelsteinen zu leuchten beginnen.

Daraufhin werden die Heiligen auf dem Berge Ararat gekreuzigt. Aber auch da harren sie auf die Zureden des heiligen Achatius muthig aus.

Um die sechste Stunde des Tages tritt Finsterniß und Erdbeben ein. Die Felsen zerreißen.

Da beten die sterbenden Märtyrer für alle Diejenigen, die das Gedächtniß ihrer Pein begehren werden. Sie müssen fruchtbaren Lohn empfangen. Gib ihnen, Herr, Gesundheit des Leibes und Arznei der Seele. Und sind sie „in Striten“, so bewahre sie und sicht für sie, daß sie nicht zu Schaden kommen, sondern die sichtbaren und unsichtbaren Feinde vernichten.

Zur neunten Stunde werden die Himmel aufgethan und ergießen ihr Licht auf die heiligen Leichname. Der Herr selbst erscheint auf dem Gipfel des Berges mit einer großen Anzahl Heiliger. Der Berg erbebt in seinen Grundvesten, die Felsen zerreißen. Die Märtyrer werden von unsichtbaren Händen von den Kreuzen gelöst und von den Engeln begraben, ihre Seelen aber in den himmlischen Palast aufgenommen, sammt dem heil. Erzbischof Hermolaus, der die Taufe an den zehntausend Rittern vollzogen hatte.

II. Die Begehung der Feier zu Stadt und Land.

In seiner von mir vielfach benutzten Abhandlung „Der Zehntausend Rittertag als Schlachtfiertag“ *), weist Herr Domprobst Fiala nach, daß der mehrerwähnte Gedächtnistag in den Martyrologien und Kalendarien der schweizerischen Bisthümer nicht vor dem XIII. Jahrhundert auftritt, der Gedächtnistag als Datirungstag erst zu Anfang des XIV. Jahrhunderts, wie dann aber durch den Sieg bei Laupen der Zehntausend Rittertag zum Landesfesttage nicht nur im Gebiete der Stadt Bern, sondern auch in den mit Bern verbündeten Waldstätten erhoben und endlich nach der Schlacht bei Murten als Schlachtfiertag bei den Eidgenossen begangen wurde, natürlich mit Ausnahme der romanischen Schweiz, in deren Anniverfarien der Tag selten erwähnt und nirgends, so wenig als in den Kalendarien der Klöster, als Fiertag bezeichnet ist.

In Bern war schon in der alten, urkundlich seit 1235 bestehenden Leutkirche, unter dem das Chor und die Kirche trennenden Lettner, rechts beim Eingang in's Chor, der heil. Kreuzaltar (altare sanctæ crucis) u. A. den zehntausend Rittern geweiht. Ihr Fest war nach dem St. Vinzenzen-Jahrzeitbuch ein hochgefeiertes (duplex). Obschon nicht Pfarraltar — derselbe war der heil. Elisabeth, der heil. Katharina und den 11,000 Jungfrauen geweiht — wurde doch auf dem heil. Kreuzaltar von den Brüdern des deutschen Hauses täglich Messe gelesen und durch Verwendung des Leutpriesters Diebold Baselwind gelangten auch nach dem Tage bei Laupen

*) Anzeiger für Schweiz. Geschichte 1876, Nr. 2, S. 211 u. ff.
Berner Taschenbuch 1885.

aus Straßburger Klöstern zahlreiche Reliquien der zehntausend Ritter nach Bern*).

Der Neubau des St. Vinzenzen-Münsters und dessen innere Ausstattung veranlaßten eine wahre Sucht, auf Reliquien zu fahnden und, gleichviel mit welchen Mitteln, wenn möglich in ihren Besitz zu gelangen. Kirchen und Klöster auf dem Lande wurden förmlich in Requisition um Verabfolgung von Reliquien gesetzt. Wir erinnern an die arge, von der Berner Regierung protegirte, mit den gewöhnlichen Begriffen eines rechtmäßig erworbenen Besitzes stark im Widerspruch stehende Weise der Ueberbringung des „erwürdigen Heiltums“, St. Vinzenzenhaupt, nach Bern im Jahr 1461. Da durften denn auch Reliquien der zehntausend Ritter nicht fehlen. Zu diesem Ende bediente man sich des Mannes, der schon St. Vinzenzenhaupt mit Lebensgefahr von Köln nach Bern gerettet hatte, des geschickten Unterhändlers und Reliquienjammers Johannes Balin, eines würdigen Zeitgenossen der geistlichen Intriganten und Pöstleinjäger, der Präbste Stör und Armbruster. Johann Balin oder Belin, auch Balini, Belini, sowie Balinus und Belinus geheißen, war 1444—1454 Schulmeister in Thun, ein weltgewandter Mann, der nicht nur zur Vereinigung von Erbschaftsangelegenheiten der Herren von Dießbach,

*) Deutsche Ordens-Urkundensammlung und Stiftsdokumentenbuch.

- a. Lat. Schenkungsurkunde vom 11. Oktober 1343 des Straßburgerklosters St. Marcus.
- b. „ „ „ vom 14. September 1343 des Frauenklosters St. Agnes bei Straßburg.
- c. „ „ „ vom 3. Juli 1343 des Priors Johannes in Zabern.
- d. Noch notiren wir hier die Vergabung des Peter Gerhardt von 3 \mathcal{H} an den Zehntausend Ritter-Altar. Testamentenbuch I, S. 215 b.

sondern auch zu diplomatischen Unterhandlungen vorzüglich tauglich erschien. Der Diebstahl des St. Vinzenzenhauptes hatte ihm viel Ehre, aber wenig Klingendes eingebracht. Der Meister der *practica multiplex* bediente sich dießmal eines andern Mittels, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Er verlegte sich auf das Unterhandeln und bot die mit Arbeit, großen Listen und Subtilitäten in Rom von zwei Kardinälen erworbenen und in einem cypressenen Kästchen glücklich über den St. Bernhard gebrachten Reliquien der zehntausend Märtyrer von Basel aus der Stadt Bern zum Kaufe an. Er erreichte vollständig seinen Zweck. Laut Urkunde von Thomæ 1463 gelangten die gewünschten Heiligthümer, nämlich ein Haupt, ein Arm und ein Bein, nach Bern. Johann Balin bescheinigte, dieselben von Nicolaus, Bischof von Brixen, Cardinal Sti Petri ad vincula, zu Rom aus der Abtei St. Athanasii erworben zu haben. Die Urkunden hierüber befinden sich noch jetzt in Original im bernischen Staatsarchiv*).

Noch am 30. Juli 1478 suchte Bern beim Cardinal von Siena (*cardinali Senensi*) um Reliquien der zehntausend Ritter nach. Mit welchem Erfolg ist nicht zu ersehen.

Die wenigen erhalten gebliebenen Anniversarien der bernischen Landkirchen Registorf (1399—1406), Oberbalm (1423), Worb u. A. m. notiren den Gedächtnistag. In Thun ist der Altar des Heil. Kreuzes u. A. auch den zehntausend Märtyrern geweiht. In Nidau sind sie die Patrone der Schloßkapelle, ebenso in Oberhofen. Einer Beschreibung dieser Kapelle aus dem Jahr 1842 (also vor der Restauration des Schlosses) glaube ich entnehmen zu

*) Vergl. auch Stiftsdocumentenbuch I, pag. 31. Local-Reg. B. 10. I. und K. Lat. Miss.-Buch B., S. 139. Stank, S. 258. Tillier II, S. 517.

können, daß daselbst die Heiligen al fresco verherrlicht waren. Wie hätte es auch anders sein können im Haus der Scharnathal! Das Jahrzeitenbuch aber des Niedern Spitals in Bern von 1450, Burgerspital B. U. I., schreibt vor: Git man jeglichem Pfrundkind an der zehntusend Ritter Tag ein halb Mas Wins.

Wir haben oben angedeutet, daß, wenn auch die kirchliche Feier des Gedächtnistages schon sehr früh im Bernerlande stattgefunden hat, doch die Popularität dieses Festtages eigentlich erst mit dem Siege von Laupen 1339 recht Boden gewann, obschon derselbe, wohl verstanden, nicht am zehntausend Rittertag selbst, sondern an dem Vorabend desselben ersochten wurde. Auf dem Schlachtfelde gelobten sich die Sieger, den zehntausend Rittertag hochzeitlich zu feiern und zogen heim in fröhlicher Dankbarkeit an „dem Zinstag uf dem hochzittlichen Tag der zehntusend Rittren, die ouch also durch des Rechten willen und durch cristans gelouben willen strittend und vachtend“. Wohl nie mag Bern einen solchen Siegeseinzug gesehen haben. Man spürt es dem gleichzeitigen ältesten Bericht*) über die Schlacht ordentlich an, daß derselbe, weit von aller Selbstüberhebung, kaum die Sprache finden kann, um den überwallenden Gefühlen der Freude und Dankbarkeit gegen Gott und die Heiligen Ausdruck zu geben. „Do ward ze Bern große Fröude gesehen, Opfer, Gebete und Almusen vil beschach und hieß man ze Stund inschriben das loblich Hochzit der zehentusend Ritter; also das dasselbe Hochzit den von Bern und allen iren Nachkommen ein ewig Memorial und Antacht müsse syn und das man jürlich und ewenklich iren Tag viren sol und mit dem

*) Vergl. Züstinger ed. Studer S. 369.

Heiltum umb das Münster gan sol und allen armen Lüten uf den Tag ein ewig Spend geben sol.“

Das wurde denn auch getreulich gehalten, und der Stadtsekellmeister versäumte nicht, an dem zehntausend Rittertag „von dem Stritt von Louppen“ eine Spende zu geben, gleich wie er eine solche im April „von dem Glück zu Büren“ ausrichtete, im Mai, „ußgenger Pfingstwuchen“, „von dem Glück ze Nidau“, „uff Sant Joh. Tag ze Wienenchten“, dem blutigen Tag von Fraubrunnen, „der Gügellere wegen“ u. s. w. Das heldenmüthige Bern des XIV. Jahrhunderts gedachte bei seinen Siegesfeiern vor Allem der Armen.

Aber es kam ein zehntausend Rittertag, der noch weit mehr Bedeutung haben sollte, der 22. Juni 1476, der Tag bei Murten. Unter Anrufung „der Heiligen zehen tusend Rittern, zu welchen wirdigen Helgen all Eidgenossen groß besunder Hilff und Hoffnung hatten“, ging es auf den übermüthigen Burgunder los. Ein Zeitgenosse, der Kaplan Johannes Knebel von Basel, weiß aber noch von etwas Anderem zu erzählen. Als nach dem sehr regnerischen Morgen, gegen Mittag, die Schaaren endlich geordnet waren und zum inbrünstigen Gebet um Sieg sieben Mal auf die Knie sanken und Arme, Herzen und Augen zum Himmel richteten, da siehe — plötzlich stand der Himmel in hellem Glanze und die Schaaren der zehntausend Ritter wurden sichtbar (*visi sunt*), schritten dem Heere voran und trieben den Burgunder in die Flucht.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß einst ein schweizerischer Kaulbach, in großartiger Auffassung des ewig schönen Moments, die Eidgenossen auf den Knien, im Begriff zum Angriff überzugehen, den ritterlichen Anführer mit dem Schwert auf die durch dichte Wolkenmassen

dringende Sonne weisend, in den sich zertheilenden Wolken die Heerschaar der zehntausend Ritter in leuchtendem Glanze hervortreten lassen wird.

Kein Wunder daher, daß von nun an in gemeiner Eidgenossenschaft der zehntausend Rittertag als Schlachtfeiertag mit einem Jahrzeit für die Gefallenen von Obrigkeitwegen eingesetzt worden ist.

In Bern ordnete die Regierung unterm 7. Juni 1477 an „und das man daran sy, das der zehntausend Ritter Tag hinfür gefiret und morndest aller der so (ihr Leben) verloren habend, Jarzit began werd*)“. Die von Fiala aus dem Jahrzeitbuch von Narau mitgetheilte Notiz stützt sich auf diesen Beschluß.

Nachdem schon während der Burgunderkriege in der Kapelle U. S. Frau (heutige Lombachkapelle) am Freitag „ein gesungen Amt“ gehalten worden, verordnete die Regierung auf St. Marien-Magdalenen-Tag 1478, es möge dieser löbliche Brauch von U. S. Frauen Bruderschaft fortgesetzt werden, wozu ihr jährlich aus dem Stadtsäckel 6 verabsolgt werden sollen**).

Bekannt ist, daß nach einer Verordnung vom 4. Juli 1487, mit welcher eine Notiz in Anshelms Chronik (I, 321) im Einklang steht, auf den Kanzeln Berns am zehntausend Rittertag „der Murtenstryt“, ein Auszug aus Diebold Schillings Chronik, vorgelesen wurde.

Der zehntausend Rittertag blieb bis zur Reformation im Gebiete Berns ein hoher Feiertag. Am Abend desselben war in den Kirchen von Bern und der Landschaft Todtenvesper und am folgenden Tage Seelmesse als Schlachthjahrzeit für die im Kampfe Gefallenen***).

*) Mathsmanual Nr. 21, Seite 218.

**) Teutsch Spruchbuch H., Seite 291.

***) Fiala, l. c. Seite 207.

Ende des XV. Jahrhunderts mag auch das silberne Brustbild des heil. Achatius gestiftet worden sein, welches laut dem Model, „Silbergschirr vermünket 1528“ 25 Mark 8 Loth wog und nebst dem silbernen St. Vinzenzenbilde einen Altar des Münsters zierte. Frühere, freilich ziemlich mangelhafte, amtliche Verzeichnisse des St. Vinzenzenkirchenschazes erwähnen dieses Bildes nicht. In dem Verzeichniß der Zierrathen und Heiligthümer des St. Vinzenzenstifts, welches angeblich uff der Germer-Stuben den 9. August 1561 abgeschrieben worden sein soll, fehlt das Achatiusbild ebenfalls. Es ist dies ein sehr fataler Irrthum für das erwähnte Document. Das in Jakob Schuler's Hercules catholicus 1651 und Murers theatrum eccles. und nach ihnen in Kaspar Lang's Grundriß I, S. 707, 1692, abgedruckte, vielfach abgeschriebene Verzeichniß des St. Vinzenzen-Kirchenschazes*) erweist sich bei näherer Untersuchung als ein von Anfang bis zu Ende erdachtes, mit den Urkunden nur in ganz wenigen Punkten übereinstimmendes Altentstück, dessen Schluß die alte noch jetzt in den Köpfen spuckende Fabel bildet, als wäre weiland St. Christophorus auf dem obern Thor zuerst in das Münster als Hüter des Kirchenschazes hingestellt worden. Unsere Nachbarn am Leman dürfen ganz ruhig sein; den Kirchenschaz, der in diesem Verzeichniß angeführt ist, haben die Berner nicht von Lausanne nach Hause gebracht**).

Was bemühen wir uns aber, nach Schätzen zu forschen, welche längst dem Schmelzofen überliefert worden

*) Bern. Mausol. I, S. 267.

***) Im Vergleich zu den höchst interessanten Kirchenschätzen der Klöster Königfelden und Interlaken fällt der St. Vinzenzen-Schaz übrigens weder in historischer, noch in künstlerischer Beziehung in's Gewicht.

sind, während wir ein Kunstwerk von bedeutendem Werth besitzen, das noch vorhanden ist und zudem die Legende unserer zehntausend Ritter zum Gegenstand hat!

III. Das Zehntausend Ritter-Fenster im Münster.

Bei der Bedeutung, welche die Verehrung der zehntausend Ritter in Bern gewonnen hatte, und bei dem Aufschwung, welchen Kunst und Gewerbe infolge des Münsterbaues nahmen, wäre es beinahe undenkbar gewesen, wenn nicht der Verherrlichung unserer Märtyrer ein ganz besonderes Augenmerk zugewendet worden wäre. Wir sind so glücklich, nicht nur einen namhaften Theil eines dahinzielenden Kunstwerkes zu besitzen, sondern auch nachweisen zu können, wie dasselbe entstanden ist.

Zwar die alte St. Vinzenzen-Bauhütte mit allen ihren Baurissen und Zeichnungen ist spurlos verschwunden. Auch das höchst interessante „Buw- oder Hüttenbuch“, in welchem das stand, „was den Buw selbst anbelangte,“ ist nicht mehr zu finden. Dagegen besitzen wir ein anderes, höchst wichtiges Dokument, Sanct Vinzenzen der Lüttilchen von Bern Schuldbuch, welches des Baues Pfleger, Thüring von Ringoltingen, zu der heil. drei König Tag des Jahres 1448 begonnen und bis 1456 fortgesetzt hat, zum Theil unter Aufnahme früherer Aufzeichnungen, wie die nachstehende, aus Büchern und Rädeln.

Dieses Schuldbuch gewährt uns einen lebendigen Einblick in das Thun und Treiben auf dem Bauplatz. Der Kirchenbau ist in voller Ausführung begriffen, der Chor steht bis an das Gewölbe vollendet da, die alte

Leutkirche, mitten im Neubau, wird abgebrochen, neben ihr stehen bereits die gewaltigen Pfeiler, welche das neue Mittelschiff zu tragen bestimmt sind. Aber noch fehlt der Schmuck, noch fehlen die Farben. Da erscheint der Meister, und es entsteht das Zehntausend-Ritter-Fenster im Chor, sonnenhalb, rechts vom Mittelfenster.

Ueber diesen Gegenstand sind wir im Falle, Näheres berichten zu können, und thun es um so lieber, als Dr. Stanz in seiner sonst so vortrefflichen Monographie des Münsters dem zu besprechenden Gegenstand nur eine ziemlich oberflächliche Würdigung hat zu Theil werden lassen, vielleicht in der Borausicht, das Thema später speziell bearbeiten zu können.

Die finanziellen Mittel, welchen das Fenster seine Entstehung verdankte, waren freiwillige Gaben, und das Hauptverdienst, dieselben beschafft zu haben, fällt den damaligen Kirchenpflegern Thüring von Ringoltingen und Hans Schütz zu. Die ersten Donationen datiren vom Jahr 1447, die Endabrechnung dehnt sich bis in das Jahr 1454 aus. Die hochherzigen Spender sind, außer den zwei genannten, meistens Frauen. Einige Angaben mögen dieses beweisen.

Seite 11. Daran wert aber Thoman Bischers Wib an zweyen Büchren 1 Gulden, me wert Thoman Bischers Wib aber an Papis, nam Niklaus Glafer in, der Xtußend Ritter Glasfenster ze entwerffen, *)

*) Die geistliche Frau im St. Katharinenkloster zu Nürnberg Anfangs XVI. Jahrhundert schreibt vor:

Item, wenn du wilt Fenster machen mit gemoltem Glas, es sey Bild, Gewechs oder Woben (Wappen) wellerlei das ist, so mußt du dir das laßen entwerffen auf Papis einen Maler, was oder wie du das machen wilt. — Wackernagel S. 55.

Seite 13. Clewin der Schloffer git VI Schinen Iſen.

Seite 18. Me hett Hans Schütz gewert als hie hinden statt (Seite 52) by Niclausen Glasers Verding umb der Xtusent Ritter Glasfenster 50 Pfund Iſen.

Item sodenne umb die 27 Guldin, so Hans Schütz für sich selb dem Heiligen *) sol, wil er an der Capellen so by der Rintbetterin Türli ist (St. Georgs-Kapelle zunächst beim obern Portal gegen den Kirchhof) weren und me darzu, des ma Im billig getruwen soll, denn er by dem ersten hät das Glasfenster verdinget ze machen.

Me wert er aber Hansen von Dugspurg um Stang Iſen.

Item die obgenant 27 Guldin, so Hans Schütz dem Heiligen solt, hett er mitt Mrhrn. Urloub an das Glasfenster geleit un me darzu.

Item sodenn um die 50 \mathcal{L} von Thomann Brentschis sel. wegen, die hett er gewert Niclaus Glaser von Sanct Vincenzen wegen, als hie hinden stat am 52 Blatt.

Seite 41. Göhen Wib des Gremperz vor den Barfüßen, git an der Xtusent Ritter Glasfenster uff Sontag post Udalrici 1448 vier silbrin Schalen, die wegent ij Mark 5 Lot.

Seite 46. Item die alti Balmera verhieß, das sy von Ir selbs un Irs Manns selig un Ir Fordern wegen wölt an das Xtusent Ritter Glasfenster geben 50 rinsch Guldin.

Seite 68 b. Item Gret Müllerin von Uhistorf, unser Junckfrow, gab an das Glasfenster 1 Guldin.

Diese letztere und spätere Angaben „umb oder an ein oder an das Glasfenster“ lassen nicht mehr deutlich erkennen,

*) Dem Heiligen, d. h. dem St. Vincenzen-Kirchenbau.

ob damit das zehntausend Ritter-Fenster gemeint ist. Wir übergehen daher dieselben *).

Als die erforderliche Summe gesammelt war, schlossen im Auftrag der Donatoren der Schultheiß Heinrich von Bubenberg und der spätere Schultheiß Rudolf von Ringoltingen mit Niclausen dem Glaser das kunsthistorisch eben so wichtige, als interessante „Verding“ um die Erstellung des Fensters ab. Das nach damaliger Ausdrucksweise sehr sorgfältig redigirte Aktenstück **) lautet:

*) Die folgenden Angaben scheinen sich mehr auf die Abrechnung mit Niklaus, dem Glaser, zu beziehen:

S. 48. Des ersten hett Schük gewert an derselben Schuld uff Zinstag als hievor stat 33 \mathcal{R} , nämlich an mir (sc. Thüring von Ringoldingen) 10 \mathcal{R} und an Niclausen Glaser, dz aber Niklaus uff den Nachlohn der X tujend Ritter Glasfenster hett 37 \mathcal{R} , aber hät er uns geben das Hans von Berne nach Letare 1448 zu den Stangen in die Glaspfenster 400 minder 6 \mathcal{R} Stangisens, kost je der Centner 4 \mathcal{R} , tut Alles 16 \mathcal{R} 7 \mathcal{S} . Summa 83 \mathcal{R} 3 \mathcal{S} .

S. 50. Item uff den Mentag vor der jungen Fasnacht A^o L (1450) hand Thüring von Ringoltingen un Hans Schük abgerechnet mit Niclausen Glaser, un nach aller Rechnung, wenn Im die fünffzig Pfund uff der Ober Pfistern alt Hus oben an der Zitglocken verbrieft sind, dennoch sol man Im noch an der X tujend Ritter Glasfenster das sich gebürt 15¹/₂ Guldin.

Item aber sol der Helg Niklaus Glaser VI \mathcal{R} um Bli, das in der alden Rechnung vergesen wart zu rechnen.

Aber sol im der Helg ein halben Zentner Bli, kam zu dien Formen.

S. 51. Item Niklaus Glaser sol 4 \mathcal{R} 4 \mathcal{S} . nach aler Rechnung un Bart han, rechnet an das Bli von alein der XM Ritter Glasfenster, als dann hiegegen über stat, gerechnet uf Sant Vinzenzen Dag in dem 54 jar.

**) Stanz, Münsterbuch S. 67, spricht von konfuser Rechnung. Fast sollte es scheinen, als ob er das Original der einzigen zuverlässigen Urkunde über die Anfertigung wenigstens eines Chorfensters nicht unter Augen gehabt hätte. Entgegen den Angaben des Schuldbuches vindizirt er auch die Schenkung den genannten zwei Schultheißen. Ebenso unbegründet ist seine Polemik S. 254 gegen Watteville, description de la ville de

Seite 51 b. Item min Her von Bubenberg der Schulthß und min Vatter hand verdinget Nicolaumjen dem Glaser im Summer anno XLVII (1447) der ytußent Ritter Gläßfenster im Kore sunnenhalb ze machen. Und sond wir Im geben von jedem Stuck $2\frac{1}{2}$ Rinscher Guldin *), und sol ma die Formen denne wägen und, was sy gebürend, nach swere der Stufen, sol man Im bezalen; darzu han ich Thüring Im versprochen, ob er es gut macht, ze Stür ze geben x rinsch Guldin, un han mich des also gemechtiget, denn er es süß nitt getan hätt. Und also überschlugend sy die Formen nach der Swäre, eine in die andere gerechnet, nämlich zwey Formen Stugf**) für ein Fenster Stugf***), und also sint der Formen Stücken XIII (14), die rechnet man für VII (7) Fenster Stugf, also gebürt die rechte Summ der Stugfen, âne den Vorteil, nämlich sint die Rechten Fenster Stugfe ob dem Fensterbangk XX (20) Stugf und unter dem Fensterbangk ouch XX Stugfe, und für die Formen VII (7) Stuck zu rächen, tut von jeglichem Stuck $2\frac{1}{2}$ Guldin, gebürt in ein Summ C und XVII $\frac{1}{2}$ Guldin und die X Guldin zu Besserung, dz gebürt Alles c und XXVII $\frac{1}{2}$ Guldin.

Berne, in welcher, zum Theil eben auch irrthümlich, die Meinung ausgesprochen wird, die Chorfenster seien 1448 von Meister Bernhard gemalt worden. Dieser Name sei nirgends nachzuweisen. Und doch erscheint Meister Bernhard unmittelbar nach dem Verding als an dem Werk betheilig. S. Seite 125 hienach.

*) 10 rheinische Gulden machten damals 18 Bernpfund aus. Auch bei der Annahme des zwanzigfachen Betrages gegenüber dem Geldwerth von heutzutage bleibt die Gesamtsumme der Erstellung des Fensters weit unter demjenigen Betrag, auf welchen das von Dr. Stanz angefertigte gleiche Fenster zu stehen kam.

**) Ornamentstücke.

***) Figurenstücke.

Item so hand wir Im geben für das Insetzen, wan man och allen frömden Meistern die Zerung darzu geben hät, namlich gaben wir Im iij Guldin.

Item schanckt Ich dem Maler, Meister Bernharten, das als Niclaus bezahlt hat, und kost 2 ℔.

So weit die Urkunden. — Die Ausführung des hohen Chorfensters selbst ist ein Meisterwerk, nach welchem die Zeitgenossen mit Vorliebe ihre Blicke gerichtet haben mögen. War es doch kein Kleines, vierzig bildliche Darstellungen mit immer neuen Motiven, in unerschöpflicher künstlerischer Abwechslung zu schaffen, mit einem Reichthum in Phantasie und Gedanken, dessen sich die Neuzeit so selten zu rühmen hat. Zwar ist die Legende selbst in hohem Maaße geeignet, in mannigfachster Weise bildliche Darstellungen im Geiste eines großen Meisters hervorzurufen, wie denn auch Albrecht Dürer die Legende zum Gegenstand eines seiner meisterhaften Holzschnitte gemacht hat*). Aber eine Arbeit zu schaffen, die zu den freiesten und fertigsten des XV. Jahrhunderts gehört, wie Stankz sich ausdrückt, das bedurfte eines Künstlers, der in der hohen Schule mittelalterlicher Kunst und Glasmalerei in die Lehre gegangen war.

Leider ist es nicht gelungen, über Niclaus den Glaser, zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Ein Klaus Glaser lebte als Glasmaler in Ulm von 1441—1460**); nicht unmöglich ist es, daß er auf Anrathen der Enfinger seine Schritte nach Bern gelenkt hat. In Basel erscheint im Jahr 1423 ein Glaser Nicolaus dictus Harer***).

*) Ein Gemälde Dürers im Belvedere zu Wien behandelt die Legende ebenfalls; desgl. ein altdeutsches Bild in Augsburg.

***) Glasmaler-Kunst in Tegernsee, von Dr. Sepp. München und Leipzig 1878.

****) Rahn, Kunstgeschichte S. 701.

Ein Nicolaus, Maler, von Ulm, war ungefähr im nämlichen Zeitraume Stadtschreiber in Eßlingen, dann als Maler in Ulm, Konstanz und anderwärts thätig. Nagler bedauert, daß seine Bilder größtentheils zu Grunde gegangen seien *). Ein Meister Niclaus Sawlin oder Sawelin war 1405 bis 1441 vielfach in Basel in Anspruch genommen **).

Die Glafer waren übrigens ein in Bern verbürgertes Geschlecht. Wir finden Niklaus 1458 unter den CC. Stephan wird 1462 in den Niedern Spital als Pfründer relegirt. „Wir ihm das liederlich Hushalten verleidet“, sagt das Teutsch Spruchbuch H. S. 39. Diebold Glafer 1492 bis 1494 galt als bemittelter Mann. Michael erscheint 1510 als Münzmeister und Wirth zum Löwen und endet als Pensionnehmer und Kronenfresser 1513 auf dem Schaffot. — Es ist nicht unmöglich, daß Niklaus, der Glafer, der Begründer dieser Familie gewesen ist. War ja auch der Erbauer des Münsters, Mathäus Enfinger, Mitglied des Großen Rathes und hinterließ in Bern eine mit Bulzinger oder Balsinger, dem Stifter des St. Vinzenzenaltars in der Metzgerkapelle, verheiratete Tochter.

Wie dem aber auch sei, das Meisterwerk, das er als Künstler, als Maler, und vor Allem als fertiger, gewandter Zeichner geschaffen, hat seinen Stammbaum überdauert. — Die Aufgabe war dankbar. Die Gegensätze gaben sich von selbst. Römische Imperatoren und asiatische Barbaren, die himmlischen Sendboten und die ihrer Hülfe harrenden Märtyrer, die gepanzerten Legionen Roms und die gebundenen, wehrlosen, entkleideten Ritter, die ver-

*) Nagler, Künstlerlexikon S. 228. Nagler's Kunstblatt 1827, Nr. 45.

**) Basler Taschenbuch 1856, S. 170.



III. Scheibe.

schiedenen Entwicklungen des Märtyriums! Welch' ein reiches Bild von Kontrasten! Auf zartem, blauem Hintergrunde mit sicherer schwarzer Damaszirung heben sich die Figuren scharf ab, ohne deshalb der Farbenharmonie Eintrag zu thun*). Noch einen nicht unwichtigen Gegensatz will der Künstler zur Geltung bringen. Des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben, verkörpert in den römischen Kaisern und ihrem Gefolge, roth aufgedunsene Gesichter und, wenn ich mir den Ausdruck erlauben darf, burschikose Manieren. Ihnen gegenüber die durchgeistigten Figuren der Märtyrer und der Engel, durchgehends weiß gehalten mit Aussparung der Lichter. Die weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe, sagt Luther. Die Märtyrer erinnern an Apocalypse 7. 14. „Diese sind es, die gekommen sind, aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und ihre Kleider helle gemacht.“ Apocal. 6, 11. „Und ihnen wurde gegeben einem Jeglichen ein weißes Kleid und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder.“ „Die Gestalt der Engel ist wie der Blitz und ihr Kleid ist weiß als der Schnee.“ Math. 28, 3. Mark. 16, 5. „Sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern. Die große Schaar, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen.“ Apocal. 7, 9. „Die sieben Engel, angethan mit reiner heller Leinwand und umgürtet ihre Brüste mit goldenen Gürteln.“ Apocal. 15, 6. Nach uralter Regel kirchlicher Kunst sind die Füße durch das lang herabwallende Gewand verdeckt. (Apocal. 3, 18. Jes. 6, 2.)

*) Der Aleriter Theophilus empfiehlt schon im XI. Jahrhundert, auf weißen Grund blaue, grüne und rothe Gewänder, auf blauen, grünen und rothen Grund weiße Gewänder zu setzen.

Eigenthümlich bei allen Marterscenen ist eine aus einem Glorienschein hervordringende Hand, welche auf die Heiligen hinweist.

Leider haben sich von den 40 Darstellungen nur 11 ganze Scheiben erhalten, welche nunmehr restaurirt in neuer Aufstellung eine beachtenswerthe Zierde des Münsters ausmachen.

1. Scheibe, 1,05 m hoch, 60 cm breit. Das römische Heer in voller mittelalterlicher Rüstung, voran zwei Bannerträger mit dem Reichspanner, Doppeladler in goldenem Felde und dem habsburgischen rothen Schwenkel, marschiren von links kommend gegen das Rebellenheer. Im gelben, länglichten Fähnchen rechts stehen Arabesken, welche als Jahrzahl 1523 gelesen werden können, vielleicht das Datum einer Restauration der Scheibe. Im gevierten rothen Feldzeichen links paradirt die armenische Mütze, weiß mit blauem Umschlag. Der Schwenkel dieses Fähnchens ist weiß. Um den Effekt zu steigern, sind die Panzer theils hell, theils stahlblau gehalten.

2. Scheibe, 1,06 m hoch, 61 cm breit. Die Asiaten beginnen zurückzuweichen. Ihre Fähnlein, ganz ähnlich wie diejenigen in der Manuel'schen Todtentanzszene „Ihr Juden und ungläubig Hünd“, — wenden sich zur Flucht. Die sonderbar geformten, spitz auslaufenden Turbane kennzeichnen die Orientalen. Ueber einen Gefallenen schreitet bereits ein schwer geharnischter Kaiserlicher, gegen welchen ein orientalischer Fürst in goldener Rüstung mit voller Kraft zu einem wuchtigen Hiebe auszieht, während sich ein anderer Türke mit rother spitzer Mütze und langem ledernem Wams unter dem Panzer, mit einem ledernen Schild in Form eines Medusenhauptes gegen die andringenden Spieße zu schützen sucht. Ein Bild voll Leben und meisterhafter Zeichnung.



IV. Scheibe.

3. Scheibe 1,05 m. hoch, 60 cm. breit. — Die Heiligen werden gebunden und nackt vor die zwei Kaiser geführt, die in prächtigen Talaren von hellblauem und rothem Damast auf goldenem Throne sitzen. Hinter ihnen werden noch fünf Köpfe mit Königskronen und Turbanen sichtbar. — Wir hätten also hier die sieben Könige der Legende. — Ein Mann mit orientalischem Kopfschmuck scheint der Ankläger zu sein und verficht seine Sache offenbar sehr eifrig.

4. Scheibe 0,91 cm. hoch, 61 cm. breit. — Die Heiligen werden gesteinigt, was sie mit ruhiger, heiterer Miene über sich ergehen lassen, denn die Steine fliegen von selbst auf die Angreifer zurück. Draustisch wirkt auch hier ein gut gezeichneter Mann, der mit aller Kraft zum Wurf ausholt. Die Heiligen sind mit einem violetten Wamms mit weißem Pelzbesatz bekleidet. Im Hintergrund steht ein Kaiser mit Scepter.

5. Scheibe 0,91 cm. hoch, 61 cm. breit. Die entkleideten Heiligen werden gestäupt und mit Ruthenbündeln, die von Weitem wie Keulen aussehen, geschlagen. Hinter den Peinigern schauen neugierig zwei mit Kaiser- und Königskrone geschmückte Häupter hervor.

6. Scheibe 1,04 m. hoch, 61 cm. breit. Die Märtyrer werden zu Dreien nackt an einen Baum gebunden und mit Geißeln gepeitscht. Die letztern Instrumente bestehen aus Strifen, an deren Ende mit Nägeln versehene Rungen sich befinden, wie sich die Flagellanten solcher bedienten.

7. Scheibe 1,07 m. hoch, 60 cm. breit. Die Märtyrer haben das mit Nägeln und Fußangeln besäete Feld betreten. Zwei Engel aber eilen voraus, diese Torturwerkzeuge wegzuräumen. Zu ihrer Hülfe erscheint ein

dritter Engel vom Himmel, während ein vierter helfend heraneilt.

8. Scheibe 1,05 m. hoch, 65 cm. breit. Rechts die Heiligen, links Kriegsknechte, deren einer mit einer kurzen Lanze nach der Lende eines Märtyrers sticht. Hinter letztern erscheinen wieder die zwei Kaiser, an ihrer Seite links ein orientalischer Fürst in rothem Turban, wahrscheinlich der in der Legende mehr erwähnte Perserkönig Sapor.

9. Scheibe 1,07 m. hoch, 65 cm. breit. Die Heiligen, in betender Stellung zum Himmel aufschauend, wieder mit der violetten Tunika bekleidet. Vor ihnen als Fürbitterin die Himmelkönigin selbst. Die durch spätere sogenannte Restaurationen beinahe zur Unkenntlichkeit entstellte Scheibe mußte förmlich neu kombinirt werden, wobei sich die richtigen alten Stücke wieder in der Scheibe selbst vorfanden. Ein blauer Heiligenschein umfaßte Mariens Haupt und die weggenommene fehlende Krone war als ihr Fußschemel verwendet worden.

10. Scheibe 1,07 m. hoch, 61 cm. breit. Die Heiligen werden in einer prächtigen gothischen Säulenhalle an der Pforte des Himmels von einem Engel empfangen. Sie tragen nebst dem Heiligenschein als besondern Schmuck ein mit aufstehendem silbernen Kreuz geziertes Diadem.

11. Scheibe 1,05 m. hoch, 60 cm. breit. Die Märtyrer werden von zwei Engeln vor den Thron Gottes geführt. Gott Vater in kaiserlicher Majestät, das Scepter in der Hand, sitzt auf weißem marmorern Throne, dessen gothische Rücklehne mit ihrer Kreuzblume in der Mitte und den Fialen auf den Seiten sich prächtig vom lichtblauen Himmel abhebt. Der Engel an der Spitze der Schaar hat hochroth erglühende Flügel. Dürfte derselbe



VI. Scheibe.

nicht an das Feuer der Trübsal, Apoc. 7, 14. erinnern, durch welche die Heiligen schreiten mußten, um zur ewigen Herrlichkeit einzugehen?

Nur das Bruchstück einer Scheibe dürfte der weiße, betende Engel sein, der sich rechts unterhalb der steinernen Quergurte des Fensters befindet.

Wie hübsch muß das Glasgemälde mit seiner bläulich lichten Färbung ausgesehen haben, als es aus der Hand des Meisters hervorging?

Aber Alles hat seine Zeit, sogar die bemalten Glasfenster, und es kamen böse Zeiten. Nachdem schon 1477 der Blitz dreimal in den auf der Nordseite des Chors befindlichen St. Vincenzthurm geschlagen hatte und ein großer Hagel vorausgegangen war, kam am 22. Juni 1502, gerade am zehntausend Rittertag, ein furchtbares Hagelwetter von Genf her, mit Steinen größer als Hühner- und Gänseier, auch größer, wie der Bär zeigt auf dem untern „Lantwerk“, und that auch großen Schaden an Fenstern und Dächern. Das brachte unsern Heiligen ohne Zweifel schweres Unheil. Die Wölbung des Chors, die erst 1517 vollendet wurde, trug ihr redlich Theil dazu bei, wie wir dieß bei der Restauration der Kathedrale von Lausanne und der rücksichtslosen Behandlung der wundervollen Rosace gesehen haben, und endlich kam gar noch die Reformation, welche den zehntausend Märtyrern wohl kaum die allergrößte Schonung hat angedeihen lassen. Läßt ja selbst Manuel die armen Götzen klagen: „Wir müßend us den Fenstren auch, wir g'hörend all zum Für und Rauch“.*) Aber auch der Zahn der Zeit und der mangelhafte

*) Klaglied der armen Götzen. Nisl. Manuel von Dr. Bächtold, S. 237 u. ff.

Unterhalt der bleiernen Fassung mögen ein Uebriges gethan haben. So wurden allmählig drei Chorfenster leer, das ganze zehntausend Ritterfenster auf der Südseite, das neben ihm stehende Scharnackthalfenster über den Priesterfüßen, und der obere Theil des Mittelfensters, und mag damals der Chor ein recht nüchternes, leeres Aussehen gehabt haben. Aber auch in der Kirche selbst wurde mit den Glasmalereien aufgeräumt. Wir schließen dieß aus einem Umstand, der bei längerem Verweilen im Münster auffallen muß. Während nämlich jede Pfarrkirche auf dem Lande, die Ende des fünfzehnten oder Anfangs des sechszehnten Jahrhunderts einen neuen Chorbau aufzuweisen hat oder deren Collatur dem St. Vinzenzenstifte angehörte, ihren St. Vinzenz im Leviten-Gewande, die Palme des Märtyrers in der einen, das Evangelium in der andern Hand, besitz, sehen wir uns im Münster vergeblich nach einem solchen oder überhaupt nach einzelnen ursprünglich vorhanden gewesenen Heiligenfiguren in den Fenstern um. In Skulptur kennen wir zwei einzige St. Vinzenzenbilder, das eine hoch oben im Chorgewölbe, ungefähr über der Stelle, wo früher der Hochaltar stand und das andere in einem Schlußstein der 1466 erbauten Sakristei. Noch in später Zeit, am 29. März 1575 ward das Marienbild in U. F. Kapellen oben am Gewölbe, das von den Papisten viel verehret und angebetet ward, „glatt und sauber dannen gehauen, das vorhin lang von Ettllichen treffentlich gewehret ward.“*) Es ist dieß um so weniger zu verwundern, wenn man aus Anshelm vernimmt, daß noch sechs Jahre nach der Reformation, am 13. Juni 1534, die Venner den Auf-

*) Haller und Müsliu, Seite 183.

trag erhielten, „in allen Hüsren alle Gözenwerk lassen er-
suchen, brechen und gschenden“. „Da wurden, erzählt der
Chronist, zu Erhaltung merklicher Gemäld vil Byenkörb,
und Schynhüt aus Patenen und Diademen gemacht.“

Mehr als vierzig Jahre dauerte es, bis man irgend-
wie daran dachte, das hehre Gotteshaus wieder in einen
seiner würdigen Zustand zu versetzen. Als endlich 1571
vom Rath erkannt wurde, das Mittelschiff einwölben zu
lassen, scheint man auch eine Restauration der Chorfenster
in Aussicht genommen zu haben. Es ergibt sich dieß
aus zwei Daten:

Rathsmannual Nr. 386, Seite 45, vom 24. No-
vember 1573: „Zedel an Kirchmeyer Bucher: den Glaser
so die Fenster in der Lüttilchen verbessert, finer Mün
halb zu bezulen und das alt Glas von ime zu ervorderen
und an ein Ort zu legen.“

Sodann die Kirchmeyerrechnung von 1574: „dem
Glaser Thüring Walthher, die Fenster in der Kirche und
im Chor zu repariren und letztere wieder einzusetzen 241 &
17 S. 4 S.“

Thüring Walthher, aus der berühmten Berner Glas-
malerfamilie Walthher, von welcher wir u. A. das hübsche
Vaterunser im Kirchlein zu Einigen besitzen, sammelte,
was noch von Scheiben vorhanden war und schmückte
damit den obern Theil des mittlern Chorfensters aus.
Ihm ist es zu verdanken, daß uns die 11 Scheiben des
zehntausend Rittersfensters erhalten geblieben sind.

Die Kunstgeschichte weist nach, wie die Kunst des
Glasmalens nach und nach entartete und so zu sagen
völlig unterging, selbst in der Schweiz, wo sie die schönsten
und üppigsten Blüthen getrieben hatte. Ein Verdienst
unserer praktischen, sparsamen Berner wollen wir indessen

mit allem Recht hervorheben. Sie ließen wenigstens die gemalten Chorfenster stehen und bearbeiteten sie nicht, wie anderwärts, mit Stangen und Hämmern. Das Einsetzen von weißem Glase hätte ja zu viel Geld gekostet.

Und doch kamen wieder Zeiten, in welchen die Verschönerung des Münsters ihre warmen Freunde und Gönner fand. Vom Jahre 1825 hinweg bis 1835 wurde der ganze Münster mit einem Kostenaufwande von alten Fr. 8740 neu verglasert, die alten runden gegossenen Scheiben fielen weg und wurden durch rhomboide, vier-eckigte ersetzt. Bei dieser Glaserei ließ man es aber nicht sein Bewenden haben.

Man schreibt es dem Einfluß des um die vaterländische Geschichte und Kunst hochverdienten alt-Schultheißen Nikolaus Friedrich von Mülinen († 1833) zu, daß der vortreffliche Heraldiker J. Emanuel Wyß und die renommirten Glasmaler Georg und Jakob Müller Aufträge zu Ausschmückung des Münsters mit neuen Glasmalereien erhielten.

So entstanden 1826 über dem Grabmal des Nikolaus Friedrich von Steiger das gewaltige Steigerwappen, in der Ringoldingen Kapelle auf der Südseite, aus Auftrag des Stadtraths, das farbenprächtige Fenster mit den Wappen der zwei Schultheißen von Wattenmühl und von Mülinen, und des Präsidenten der Stadtverwaltung, von Frisching; die etwas buntscheckige Ornamentik in den Feldern, die sie umgaben, ist am 16. Juni 1884 durch die Munificenz der genannten Familien, in Folge der Initiative des Herrn Burgerrathspräsidenten Rud. von Sinner, durch eine sthlgerechte Arbeit des Herrn J. H. Müller ersetzt worden. Das Jahr 1826 sah in der nebenan stehenden Dießbachkapelle das alte Wappen dieser berühm-

ten Familie, sowie das linksseitige neuere, mit den goldenen Löwen im schwarzen Felde, entstehen. Dem Jahre 1836 verdankt endlich die prächtige Scheibe des Herrn Karl von Bonstetten von Valeyres und seiner Gemahlin Frau Sophia geb. von Graffenried, ein Meisterwerk des Glasmalers Jakob Müller, ihre Entstehung.

Den ersten Gedanken einer Ausbesserung der Chorfenster in der Neuzeit finden wir in einem Vortrag der Kirchenkommission an den Burgerrath vom 12. März 1835. „Nachdem vom Jahr 1825 an die Erneuerung der Fenster im Schiff der Kirche vor sich gegangen, sei nun diejenige der Fenster im Chor nothwendig geworden; die ganze Einfassung in Blei und Eisen sei so alt und morsch, daß sie nicht mehr festhalte, jeder Windstoß drohe die Fenster einzuwerfen und durch die vorhandenen Oeffnungen sei ein starker Luftzug im Chor entstanden. Die Kosten seien auf Fr. 2454 (a. W.) devisirt.

„Bei diesem Anlasse möchte die Kirchenkommission den Wunsch ausdrücken, auch die drei Fenster auf der Seite des Kirchhofs wieder mit bemaltem Glase zu versehen. Dem Vernehmen nach besäßen noch viele burgerliche Familien solche bemalte Scheiben, und es dürfte vielleicht zweckdienlich erscheinen, durch eine Publikation dieselben einzuladen, diese Scheiben zu jenem Zwecke gegen Bezahlung abzutreten.“

Diese Absicht fand nicht das gewünschte Entgegenkommen. Man begnügte sich, die schadhaftesten Stellen des Mittelfensters auszubessern und, wo gar zu arge Flickereien, wahrscheinlich aus dem Jahre 1811, vorhanden waren, neue Stücke einzusetzen, die, mit den alten Scheiben nicht harmonirend, ihrerseits wieder Mißstände bildeten.

Den gewaltig auf den Beschauer wirkenden Eindruck des großartig angelegten Chors sollte erst die Neuzeit zur vollen Geltung bringen. Im Jahr 1864 fiel die häßliche Scheidewand zwischen Kirche und Chor und mit ihr der zwar zierliche, aber dem Baustyl der Kirche nicht entsprechende Renaissancelettner von 1574. Es wird in der Geschichte des Münsters, welches so manche ephemere Gestaltungen im Leben unseres Volkes überdauert hat, ein rühmendes Zeugniß für die Kunstbestrebungen und den Opfersinn unserer Tage bleiben, wenn spätere Geschlechter auf die Entstehung der neuen, durch Meister Dr. Stanz erstellten Glasmalereien im Chor zu sprechen kommen werden *).

Man darf indessen dabei nicht stehen bleiben. Schon Dr. Stanz beabsichtigte die Durchführung einer gründlichen Restauration der alten Glasgemälde, unter möglichster Schonung der ächten alten Gebilde und Entfernung alles Flickwerks.

Nachdem im Jahr 1879 die Wappenscheiben der Nydeck durch Herrn Glasmaler J. H. Müller und Fräulein Adele Beck mit großem Geschick restaurirt und zweckentsprechend aufgestellt worden waren, durfte man sich auch an die Glasmalereien des Münsterchors wagen. Man begann mit der untern Partie des Mittelfensters, in welchem das rechtsseitige Bernerwappen und die Gr-

*) Vergl. Bericht an die Beförderer der Herstellung neuer Glasgemälde im Münsterchor vom März 1866. Vergl. ferner den Verwaltungsbericht des Gemeinderaths der Stadt Bern von 1865, 1866, 1867, 1868. Die Uebergabe der neuen Fenster fand am 9. Januar 1869 statt. Die Kosten betragen Fr. 30,000. Aus einem Ueberschuß von Fr. 2200 und einem weitem Privatbeitrag wurde 1871 nach einer Zeichnung des Hrn. Architekten Eugen Stettler durch das Holzschnitzerei-Etablissement der Gebrüder Wirth in Brienz der neue Kanzelhut erstellt.

gänzung eines Bildes der Passion, Judas mit den Häschern, durch Fr. Adele Beck neu angefertigt werden mußten. Es folgte hierauf durch Hrn. J. H. Müller die Restauration der obern Partien und die Einsetzung neuer, stylgerechter Bilder in das Maßwerk, am Platz einer im Jahre 1836 von Glasermeister Luz angebrachten stillosen Mosaik*). Mit der größten Bereitwilligkeit bewilligten die Kirchenbehörden Jahr für Jahr die gewünschten Kredite und dürfte der angestrebte Zweck in nicht allzu langer Zeit erreicht sein.

Die Glasmalereien des Berner Münsterchors haben, wie von jeher, so auch heute, weit in der Runde ihres Gleichen nicht. Mögen ihre Zehntausend Ritter-Scheiben den Beweis leisten und die Erinnerung wach halten, daß auch das Bern der Gegenwart, in vollster Uebereinstimmung mit seiner Vergangenheit, Energie und Pietät genug besitzt, sein ehrwürdiges Münster in hohen Ehren zu halten. Mag aber auch der Zehntausend Ritter-Tag, welchem zu Stadt und Land noch immer eine gewisse Bedeutung zukommt, daran erinnern, welcher Segnungen unser Volk genießen darf, Dank des Glaubensmuthes, der Ueberzeugungstreue und des Opfersinnes der Altvordern.

*) Die Kosten dieser in den Jahren 1880—1883 ausgeführten Restaurationen belaufen sich auf Fr. 2425.

